

Die Gemeinwohltäter

Die Gemeinwohl-Bewegung, gegründet von Christian Felber, nahm sich 2010 die positive und nachhaltige Veränderung der Wirtschaft vor. Was daraus geworden ist und wie Tiroler Unternehmen sie heute schon leben.

Text: LUCA GASSER Illustration: VERENA PUZIK

Christian Felber steht Kopf. Bei seinem Vortrag streckte er die Füße zur barocken Decke des Kaiser-Leopold-Saal in Innsbruck und personifizierte so die Weltwirtschaft, die wahrhaftig verkehrt sei. Felber wolle „die Wirtschaft wieder vom Kopf auf die Füße stellen“.

Unser Wirtschaften habe das Ziel aus den Augen verloren: ein gutes Leben für alle oder eben das Gemeinwohl. Stattdessen gelte heutzutage Geld als primäres und oft auch

„Ich bin nicht der Heiligenschein, aber das sind einfach Werte, die ich habe.“

einziges Ziel allen Wirtschaftens. „Die Wirtschaft“ verwechsle das Mittel (Geld) mit dem Zweck (Gemeinwohl), zulasten von Mensch und Natur. Da verwundert es

ein bisschen, dass Felber beim Impfen an die Grenzen des Gemeinwohls stößt: „Ich spüre, dass mein Körper derzeit kein grünes Licht gibt für eine Corona-Impfung“, schrieb er kürzlich in einem öffentlichen Artikel. Wochen vorher, im schummrigen Licht der Luster, verkündete der erste Botschafter der Gemeinwohl-Ökonomie (GWO) seine Thesen, die 2010 in Buchform erschienen.

Mit seinem alternativen Wirtschaftskonzept plädiert Felber für eine möglichst ganzheitliche Erneuerung unseres Wertesystems: Die klassische

Bilanz von Unternehmen greife zu kurz, indem sie nur von finanziellen Werten berichte. Statt Profitmaximierung um jeden Preis sollen die Werte Menschenwürde, Solidarität und soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung im Fokus von Unternehmen und Institutionen stehen. Jeder dieser Werte soll für die sogenannten

Berührungsgruppen (Lieferanten, Eigentümerinnen, Mitarbeitende, Kundinnen und Mitunternehmen und gesellschaftliches Umfeld) in einer klar definierten Matrix überprüft werden. Die von Felbers Initiative erdachte Gemeinwohl-Bilanz unterscheidet sich somit von freiwilligen Erklärungen der Corporate

Social Responsibility, wo Unternehmen eigene Schwerpunkte setzen.

Eine wachsende Bewegung. Felbers Konzept stößt durchaus auf Widerstand in der wirtschaftswissenschaftlichen Gemeinschaft: Im Jahr 2016 kritisierten 110 Ökonomen und Ökonominen die Darstellung seiner Wirtschaftsphilosophie in österreichischen Schulbüchern. Die Begründung: Er habe keine ökonomische Ausbildung und arbeite nicht evidenzbasiert. Dennoch hat sich seit dem Start der Gemeinwohl-Bewegung vor mehr als zehn Jahren die

Mitgliedschaft vervielfacht: Laut Website zählt die Gemeinwohl-Ökonomie weltweit 4.074 Mitglieder, 500 bilanzierende Unternehmen, 170 Lokalgruppen und 44 Gemeinden in 35 Nationen. Jeder Mensch kann mitmachen, egal ob Unternehmerin oder Angestellter, Politiker oder Aktivistin. Die Gemeinwohl-Ökonomie präsentiert sich als offene, transparente, basisdemokratische und lernbereite Initiative zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft. Deren Wertesystem sei jedoch keine neue Erfindung, sagt Felber. Das Gemeinwohl ist auch in

verschiedenen Verfassungen der Welt festgeschrieben. Zum Beispiel die des Freistaats Bayern, in der es heißt: „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.“ Auch unter Artikel 7 der Tiroler Landesverfassung steht geschrieben: „Das Land Tirol hat unter Wahrung des Gemeinwohles die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen zu sichern“ und „den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen der Landesbewohner entsprechende Gesamtentwicklung des Landes zu sorgen, wobei der Schaffung und Erhaltung von ausreichen-

den Arbeits- und leistbaren Wohnmöglichkeiten ein besonderer Stellenwert zukommt.“ Die Tiroler Soziallandesrätin Gabi Fischer versteht zwar „den Wunsch, das wichtige Thema des Gemeinwohles in Zahlen zu gießen. Jedoch ist eine offizielle Messung in seiner Gesamtheit aufgrund der Komplexität sehr schwierig.“ An der Verfassung scheitert es nicht. Das Gemeinwohl ist Realität, zumindest auf dem Papier.

Von der Theorie zur Praxis. Auch in der Praxis gibt es Versuche der Gemeinwohl-Ökonomie. Zum

Beispiel in der Firma des „Fährmanns“ in Telfs, einem Bestattungsunternehmen. Die Praxis ist in zwei Kammern aufgeteilt: In das eher spröde Büro mit zwei Schreibtischen und Drucker und den Nebenraum für die Trauergespräche. Der ist stimmungsvoller mit drei knallroten Polstersesseln eingerichtet. Auf dem Regal stehen ein Raumduftzerstäuber und eine Musikbox. Auf einem anderen stehen verschiedene Urnen zur Auswahl. An diesem Tag findet kein Trauergespräch statt, sondern eines über die Bilanz des Fährmanns unter Gemeinwohlkriterien. Denn Bern-

hard Schöpfer kümmert sich um seine Mitmenschen – tot oder lebendig. Darum erstellte er für das Geschäftsjahr 2016/17 erstmals eine Gemeinwohl-Bilanz für sein Bestattungsunternehmen: „Umwelt ist ein Faktor, der mir wichtig ist. Natürlich ist mir auch das Wohlbefinden meiner Mitarbeiter wichtig und wie sie mit der Umwelt umgehen. Ich bin nicht der Heiligenschein aber das sind einfache Werte, die ich habe. Und die versuche ich so gut wie möglich umzusetzen.“ Laut Christine Unterrainer zeigen diese Anstrengungen Wir-

kung. Die Psychologin forscht an der Universität Innsbruck in einer Langzeitstudie seit Anfang 2020 zur Gemeinwohl-Ökonomie: „Erste empirische Untersuchungen zeigen, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in GWO-Betrieben mehr berufliche und moralische Selbstwirksamkeit erfahren, sich signifikant prosozialer und moralischer verhalten, mehr gemeinnütziges Engagement zeigen, ein wertschätzendes Arbeitsklima wahrnehmen und mehr an betrieblichen Entscheidungen teilnehmen als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Nicht-GWO-Betrieben.“ Die

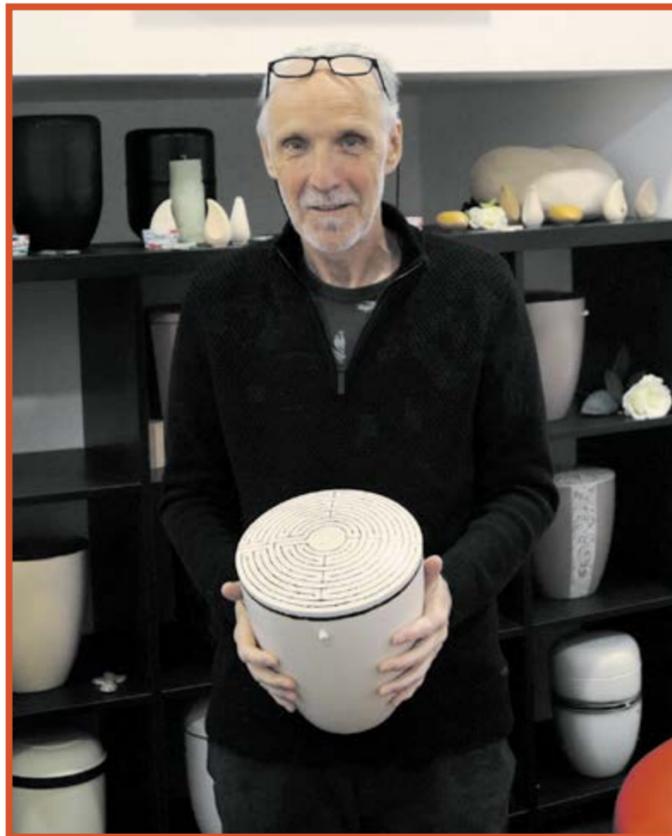


Bilanz ist das zentrale Werkzeug zur Messung von Unternehmen und Kommunen, wie zuträglich ihr Handeln dem Gemeinwohl ist.

Das ist allerdings nicht ganz so einfach. Es ist schlussendlich unmöglich, abstrakte Werte wie Menschenwürde, Solidarität oder Transparenz in konkreten Punkten oder Prozentsätzen zu messen. Nach Christian Fellers Vortrag entwickelte sich auch eine lebhaftere Diskussion zu genau diesem Thema. Was heißt es, wenn ein Unternehmen zu sechzig Prozent fair handelt? Kann ein Unternehmen jemals null oder volle Punktzahl zum Gemeinwohl beitragen? Für Bernhard Schöpfer ist die Bilanz ein hilfreicher und strukturierter Leitfaden, mit Hilfe derer er die eigene Arbeit auf Schwächen und schädliche Folgen abklopft. „Ich hätte für mich nie ein E-Auto in Betracht gezogen“, so Schöpfer. Nach der ersten und bisher letzten Bilanz und durch die anschließende befruchtende Diskussion mit anderen GWO-Unternehmen schien das der logische nächste Schritt. Die Trauernden besucht er heute emissionsfrei. „Der Fährmann“ fährt jetzt Elektroauto.

DER FÄHRMANN

Branche:	Bestattung
Letzte Bilanz:	2018
Zertifiziert bis:	2020
Bilanzsumme:	406/1.000
Mitarbeitende:	3
Jahresumsatz 2017:	220.120 €
Standorte:	Telfs, Tirol



© Luca Gasser

SANOLL

Branche:	Biokosmetik
Letzte Bilanz:	2018
Zertifiziert bis:	2020
Bilanzsumme:	581/1.000
Mitarbeitende:	12
Jahresumsatz 2018:	1.403.728 €
Standorte:	Stams, Tirol

Das muss man sich leisten wollen. Die jeweiligen Punkte in der Gemeinwohl-Bilanz sind auch Martin Sanoll nicht besonders wichtig, sondern „miteinander arbeiten, statt gegeneinander“. Der ehemalige „Goßbauer“ produziert seit vierzig Jahren Biokosmetik. Schon beim Betreten des Sanoll-Werks in Stams im Tiroler Oberland beschleicht den Besucher das Gefühl, einen Schritt in die Zukunft zu machen. Das Haus ist aus Vollholz, das riecht man in allen Räumen. Dazu mischen sich in den Produktionsräumen noch Gerüche von Zutaten, die Sanoll für seine Cremes, Deos, Shampoos und Seifen braucht: Kamille, Hanf, Brennnessel, Lavendel, Ringelblumen ... Sanoll bezieht seine Rohstoffe so lokal wie möglich. Boden und Wände sind mit ökologischem Linoleum beschichtet, gegen die Feuchtigkeit. Das gesamte Gebäude ist vom herbstlichen Sonnenlicht durchflutet, das durch große Fenster und Türen hereinfällt und über die Photovoltaikanlage auf dem Dach grünen Strom produziert. Im Zuge der ersten Bilanz 2014 hat Sanoll seine Finanz-



© Bernhard Kapelari

© Sonnentor



wirtschaft umgestellt. Davor hatte er sich mangels Wissen um Alternativen nicht viele Gedanken darüber gemacht. Dann wechselte er zur Vorsorgekasse Fair Finance, die fair und ethisch korrekt angelegt. Bei der zweiten Bilanz stieß er auf Verbesserungspotenzial in der Beschaffung von Natronlauge, die er für die Seifenproduktion braucht.

Besonders schätzt Sanoll die gemeinsame Bilanz mit anderen GWO-Betrieben: „Wenn man eine Bilanz mit anderen Firmen macht – ob sie in der gleichen Branche oder ganz anderen Bereichen sind –, kann man sich austauschen, lernen, entdecken und Erfahrungen weitergeben. Das ist ein sehr anregender, reizvoller Vorgang, der auch Spaß bringt und auf Themen aufmerksam macht, auf die du sonst nicht so schaust.“ Den branchenübergreifenden Austausch bezeichnet auch der Bestatter Bernhard Schöpfer als großen Gewinn. Die

gemeinsame Bilanzierung sorgte für Vertrauen und Offenheit unter den Betrieben, was sonst sehr rar sei.

Kritisch kann der Aufwand gesehen werden. „Die Erstellung einer Gemeinwohlbilanz ist wirklich aufwändig, die Betriebe müssen Zeit investieren und das hält sie leider manchmal auch wieder ab, eine GWO-Bilanz zu erstellen“, sagt Christine Unterrainer. Mindestens 110 Arbeitsstunden hätten Bernhard Schöpfer und seine Tochter Lena in die erste Bilanz investiert. Die Gemeinwohl-Kommune Nenzing in Vorarlberg steckte mehr als 1.000 Arbeitsstunden in die Bilanz. Das macht die Gemeinwohl-Ökonomie auch zur Gesinnungsfrage, weil nur Unternehmen und Institutionen sich eine Bilanz leisten, die eh schon ethisch und nachhaltig wirtschaften. Die Tiroler Unternehmen, die Gemeinwohlbilanzen erstellen, lassen sich an zwei Händen abzählen und

SONNENTOR

Branche:	Kräuterhandel
Letzte Bilanz:	2021
Zertifiziert bis:	2023
Bilanzsumme:	743/1.000
Mitarbeitende:	360
Jahresumsatz 20/21:	6.000.000 €
Standorte:	Zwettl, Niederösterreich, außerdem 35 Geschäfte in Deutschland, Österreich und Tschechien

sind allesamt kleinere Familienbetriebe. Eine Ausnahme ist der Kräutlerhändler Sonnentor im Waldviertel mit 340 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Umsatz von 48 Millionen Euro im Geschäftsjahr 2018/19. Sonnentor ist der Vorreiter der Gemeinwohlökonomie in Österreich und bilanziert seit 2011.

Eine starke Wirkung würde die Gemeinwohlökonomie erst entfalten, wenn noch mehr Großunternehmen oder politische Institutionen das Gemeinwohl als Ziel festschreiben würden. Die Hoffnung: Durch „Positive Rückkoppelungen“ – Steuervergünstigungen, Förderungen und Kundenzulauf – würden Gemeinwohlbetriebe stark dazugewinnen, während rein kapitalistische Konzerne verlieren und damit auch zur Gemeinwohlausrichtung gebracht würden. Doch wie schlägt sich das Modell eigentlich politisch nieder? Nenzing und Mäder, zwei rund 5.000-Einwohner-Gemeinden in Vorarlberg, sind die ersten und einzigen Gemeinwohl-Kommunen in Ös-

BRUDER UND SCHWESTER IN NOT

„... weil Nachhaltigkeit viele Gesichter hat.“



Matthias Mayr, Bauer

Adventsammlung 2021

IHRE SPENDE BEWIRKT GUTES!

Mit den Spenden aus der Adventsammlung unterstützt Bruder und Schwester in Not Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in Lateinamerika und Ostafrika. Das diesjährige Hauptprojekt fördert nachhaltige Landwirtschaft in Tansania und ermöglicht Kindern und Familien eine Zukunftsperspektive.



Online spenden: www.bsln.at

terreich. Obwohl Nenzing seit 2003 FPO-regiert ist, unter Bürgermeister Florian Kasseroler. Zum Spalt zwischen der GWÖ und dem teils neoliberalen, teils protektionistischem Wirtschaftsprogramm der FPO heißt es aus dem Bürgermeisteramt: „Als Bürgermeister ist man nah bei den Menschen und ihren Sorgen. Da verlieren politische Ideologien sehr schnell ihre Bedeutung.“

Transparente Gemeinde.

Auch durch das „gemeinwohlorientierte“ Wirken Kasserolers gibt es in Nenzing den Verein GWÖ, der mit der Bilanz von 2016 bis 2017 beauftragt war. Darin stehen teils skurrile, aber sympathische Details wie „Bürgermeister und Angestellte benutzen für längere Dienstreisen ausschließlich Zug oder PKW. Es gibt keine prestigeträchtigen Dienstwagen.“ Oder: „Zusätzlich erhalten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Gutschein für einen heimischen Christbaum von der Agrargemeinschaft Nenzing.“ Die Bilanz sorgt

aber auch für ungewohnte Transparenz, zum Beispiel bezüglich der Einkommensspreizung: Das höchste Gehalt der Gemeinde ist fünfmal so hoch wie das geringste. Die Trinkwasserkraftwerke Nenzings nutzen die wertvolle Ressource auch als Energiequelle. Und im Recyclinghof werden Elektrogeräte und Fahrräder mit Hilfe von Geflüchteten upgecycelt.

Trotz der vorbildlichen Gemeindepolitik wusste in einer telefonischen Blitzumfrage in Nenzing jedoch nur eine von zehn Personen, dass Nenzing eine Gemeinwohl-Kommune ist. Die Lebensqualität beurteilten aber alle als „gut“ bis „sehr gut“. Nenzing macht also etwas richtig. Solche Entscheidungen bräuchte es öfter, sagt Christine Unterrainer: „Die Wirksamkeit

könnte erhöht werden, indem noch viel mehr Betriebe und natürlich auch große Betriebe eine GWÖ-Bilanz erstellen – also durch eine größere Sichtbarkeit. Die Gesellschaft soll mehr darauf aufmerksam gemacht werden, dass es diese nichtfinanzielle Berichterstattung gibt und welche gesellschaftlichen Auswirkungen sie haben könnte.“ Die nicht enden wollende Krisenspirale, die unseren Planeten schüttelt, gibt der

Gemeinwohl-Ökonomie neuen Saft. Gerade appellieren so unterschiedliche und namhafte Vertreter wie der Biologe und DJ Dominik Eulberg, der FC St. Pauli und der Soziologe Hartmut Rosa an die G20-Staaten. Sie sollen statt des Bruttoinlandsprodukts künftig das Gemeinwohlprodukt zur Messung der Wirtschaftsleistung heranziehen. Die Petition

„Common Good Product now!“ kann auf [Avaaz.org](https://avaaz.org) unterschrieben werden.

„Unser neoliberales Wirtschaftssystem ist nicht ernsthaft an einer sozial-ökologischen Transformation interessiert, wozu die GWÖ einen wichtigen und auch notwendigen Beitrag leisten könnte“, sagt Christine Unterrainer. Gerade überarbeite die EU die Corporate Sustainability Reporting Directive (EU-CSRD), die Großbetriebe, Banken und Versicherungen mit mehr als 250 Angestellten und einem Mindestumsatz von 40 Millionen Euro zur nichtfinanziellen Berichterstattung verpflichten soll. „Es tut sich was. Allerdings sind die Kriterien viel liberaler.“

Christian Felber – nebenberuflich zeitgenössischer Tänzer – kam bei seinem Vortrag vom Kopfstand spielend wieder auf die Füße. Bis das für die Wirtschaft gesagt werden kann, werden noch einige Verrenkungen notwendig sein.

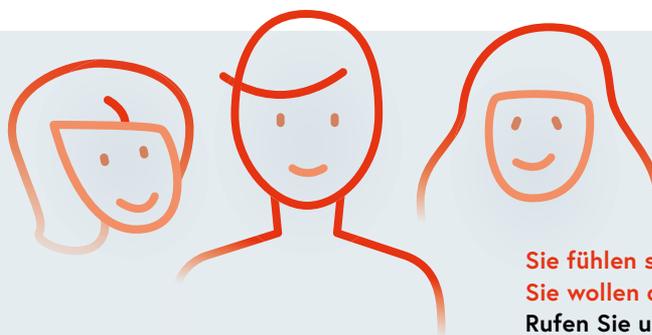
„Wenn man eine Bilanz mit anderen Firmen macht, kann man sich austauschen, lernen, entdecken und Erfahrungen weitergeben.“

Gleichbehandlungsanwaltschaft

Regionalbüro Tirol, Salzburg, Vorarlberg



Beratung Unterstützung Information



Vertraulich und kostenlos in der Gleichbehandlungsanwaltschaft

- Wieso verdient mein Stellvertreter, den ich eingeschult habe, jetzt mehr als ich – obwohl ich Projektleiterin bin?
- Mein Vorgesetzter wünscht sich ein junges, dynamisches Team – kann er mich mit 50 wirklich so einfach abservieren?
- Ich heiße „Öztürk“ – und deshalb vermieten Sie mir Ihre Wohnung nicht?
- Ich bin in einen anderen Buben verliebt, meine Mitschüler:innen beschimpfen mich deshalb. Was kann ich tun?
- Was hat mein Kopftuch mit meiner beruflichen Qualifikation zu tun?
- Die Hände meines Chefs haben auf meinen Hüften nichts verloren!

Sie fühlen sich diskriminiert?
Sie wollen das nicht hinnehmen?
Rufen Sie uns an oder
schicken Sie ein E-Mail!

 0800 206 119
 ibk.gaw@bka.gv.at
 [wege_zur_gleichbehandlung](https://www.instagram.com/wege_zur_gleichbehandlung)
 GAW Gleichbehandlungs:App



Google Play



App Store

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at